

höhte Aufmerksamkeit des Kirchenhistorikers zuteil werden sollte. In diesem Zusammenhang ist besonders der nüchterne Sinn des Gelehrten für historische Realitäten hervorzuheben. Dies kommt besonders in dem hier enthaltenen Vortrag über die Auflösung des Weströmischen Reiches zum Ausdruck, den Klein im Rahmen einer Erlanger Ringvorlesung im Wintersemester 1995/96 gehalten hat. Der Autor schließt sich keinem der modernen Deutungsversuche an, sondern bemerkt eher beiläufig nach einer Durchmusterung der einschlägigen antiken Quellen zum Untergang Weststroms, dass sowohl die Optimisten als auch die Pessimisten unter den spätantiken Autoren Unrecht gehabt hätten. Im nachhinein betrachtet könne weder von einem zeitlosen Fortbestehen Roms noch von dem Ende aller Dinge die Rede sein; vielmehr sei Augustin der zukünftigen Entwicklung am nächsten gekommen, „der meinte, daß die Welt doch um so glücklicher leben werde, wenn eine Vielzahl von Völkern nebeneinander existiere“. Klein fragt vorsichtig: „Bestand nicht die künftige Ordnung aus einem Nebeneinander von Völkern und Staaten, welche nach einer schwierigen und dunklen Phase des Umbruchs im Reich Karls des Großen zu einer neuen Einheit fanden?“ (S. 114).

Ein erster Abschnitt umfasst vier Arbeiten zur politischen Geschichte der Spätantike, darunter die Erlanger Antrittsvorlesung von 1976 über das Selbstverständnis des Constantius II. Es folgen sechs Aufsätze, die der Religionsgeschichte des 4. Jahrhunderts gewidmet sind. Vier weitere Publikationen, die hier wieder abgedruckt werden, beschäftigen sich mit sozialgeschichtlichen Themen, vor allem mit dem Problem der Sklaverei, dem das besondere Interesse Kleins gilt. Die letzte Rubrik „Geistes- und Literaturgeschichte“ versammelt sieben Studien zu verschiedenen Themen, darunter drei ursprünglich in der Zeitschrift „Gymnasium“ veröffentlichte Aufsätze zu dem Fund der Augustin-Predigten in der Stadtbibliothek Mainz im Jahre 1991. Ein Stellen- und ein Personenregister erschließen das Werk in vorzüglicher Weise.

Die Aufsätze wurden für den Wiederabdruck durch Autor und Herausgeber nach eigenen Angaben „noch einmal gründlich überprüft und überarbeitet“. Die vorgenommenen Änderungen wurden allerdings nicht kenntlich gemacht, so dass der Umfang der Überarbeitung ohne mühseligen Vergleich nicht zu erkennen ist. Im Zweifelsfall ist also statt des Erstdrucks nun die Zweitveröffentlichung zu Rate zu ziehen.

Abgeschlossen wird der Band mit einer Betrachtung zur Bedeutung von Basilius' Schrift *Ad adolescentes* für die Überlieferung klassischer Literatur, in der die langjährigen Erfahrungen Kleins als Gymnasiallehrer am humanistischen Neuen Gymnasium in Nürnberg und sein Bemühen als Forscher um die Begegnung von christlicher und paganer Antike besonders schön hervortreten.

Richard Klein verbindet mit seiner alt-historischen Expertise profunde Kenntnisse der spätantiken Religions- und Literaturgeschichte, wie sie in seinem Fach keineswegs selbstverständlich sind. Man würde sich wünschen, dass Kirchen- und Religionshistoriker umgekehrt im Bereich der politischen und der Sozialgeschichte stets ebenso beschlagen wären.

Am 11. Dezember vollendet der Verfasser bereits sein 70. Lebensjahr. Mit dieser Anzeige seiner Gesammelten Schriften zum 65. Geburtstag sei er ein Lustrum später herzlich begrüßt.

Bonn

Wolfram Kinzig

*Franzmann, Majella: Jesus in the Manichaean Writings.* London/New York: T&T Continuum International Publishing Group Ltd. 2003; ISBN 0-567-08964-9

Der Manichäismus ist aufgrund seiner großen geographischen wie chronologischen Differenzen ein ebenso lohnendes wie schwieriges Forschungsgebiet. Neben der Frage seiner religionsgeschichtlichen Herkunft gehört wohl die vielschichtige und widersprüchliche Darstellung der Gestalt Jesu in den manichäischen Schriften zu den komplexesten Themen der Forschung.

Die australische Religionswissenschaftlerin Majella Franzmann versucht in dem 2003 erschienenen Werk „Jesus in the Manichaean Writings“ eine Zusammenschau der bisherigen Arbeiten und Thesen zum Thema sowie eine detaillierte Analyse aller „Jesus-Figuren“ in manichäischen Texten.

In einem ersten kurzen Kapitel bringt Franzmann einen Überblick über die bisherigen Arbeiten und Thesen (Waldschmidt, Lentz, Rose, Gardner, Asmussen, Ries, Geerlings, Klimkeit, Dubois) zur Gestalt Jesu in manichäischen Texten. Sodann folgt ein Kapitel über das Selbstverständnis Manis als Apostel Jesu Christi und die Beziehung von Mani und Jesus als seinem himmlischen Zwilling und persönlichen Retter.

Den Hauptteil der Arbeit bildet die genaue Analyse der verschiedenen „Jesus-figures“, deren Franzmann sechs

unterscheidet: „Jesus the Splendor“, „Jesus the Apostle of Light“, „Jesus the Judge“, „The Immanent and Suffering Jesus (Patiabilis)“, „Jesus the Youth“, „Jesus the Moon“. Jede dieser Jesus-Figuren wird nochmals in weitere Aspekte differenziert. Die Autorin referiert und kommentiert dabei jeweils alle relevanten Stellen aus den manichäischen Texten. Nach den ersten drei und den zweiten drei „Jesus-Figuren“ gibt es jeweils eine Zwischenbilanz, in welcher die drei Figuren in ihrer Beziehung zueinander nochmals kurz beleuchtet werden.

Als wesentlichstes Ergebnis der Untersuchung nennt Franzmann die Erkenntnis, dass zumindest für die Frühphase des Manichäismus von *einer* Jesus-Gestalt auszugehen ist, welche sich in den genannten Figuren bzw. Aspekten zeigt, welche aber keine eigenständigen Gestalten sind. Damit bestätigt sie die These von Eugen Rose, in „Die manichäische Christologie“ aus dem Jahre 1979.

Die drei Jesus-Gestalten „Jesus der Glanz“ (Splendor), „Apostel des Lichts“ und „Richter“, in welchen Jesus als Retter- und Erlöserfigur besonders präsent ist, sind dabei weit stärker vertreten und besser konturiert als die anderen. Bezüglich der schon von Augustinus thematisierten Frage, wie die Körperlichkeit Christi angesichts der manichäischen Ablehnung der Materie zu verstehen sei, plädiert Franzmann für eine sehr differenzierte Sicht in der ebenfalls zwischen Mani und späteren Ausformungen des Manichäismus zu unterscheiden sei.

Die Arbeit wird durch eine Bibliographie und einen umfangreichen Index aller zitierten manichäischen Schriften ergänzt.

Majella Franzmann bietet mit diesem Buch eine angesichts der Vielfalt manichäischer Texte willkommene Zusammenschau der Jesus-Darstellungen bzw. -Figuren, deren inhaltliche Zusammenhänge und innere Zusammengehörigkeit sie herausarbeitet. Damit liefert die Religionswissenschaftlerin einen wertvollen Beitrag zu einem zentralen Thema manichäischer Theologie.

Graz

Theresia Heimerl

Fairbairn, Donald: *Grace and Christology in the Early Church*, (= Oxford Early Christian Studies) Oxford, (Oxford University Press) 2003, XVII + 257 S.

Der Anspruch des vorliegenden Buches ist kein geringer: Es will die Relevanz des christologischen Dogmas der Alten Kirche für die heutige Ökumene mittels konventioneller historisch-kritischer Exegese pat-

ristischer Texte klären. Dazu untersucht der Verfasser, ob die christologischen Formulierungen des 5. Jhs „organisch“ aus dem neutestamentlichen Kerygma erwachsen und somit „schriftgemäß“ sind und ob es zu einem wirklichen inhaltlichen Konsens in der Christenheit der damaligen Welt gekommen ist. Nur in diesem Fall nämlich wäre in den betreffenden Entscheidungen der Alten Kirche eine wirkliche ökumenische Grundlage zu finden, auf der sich auch heute aufbauen ließe. Das ist nicht zuletzt deshalb eine spannende Frage, weil so manche kurz gefasste Geschichte der Alten Kirche oft eher den Eindruck erweckt, das christologische Dogma sei alleine das Ergebnis politischen Drucks und des Prestigestrebens einzelner theologischer „Schulen“ gewesen oder es habe gar keinen wirklichen Konsens gegeben, sondern nur Konsensformulierungen, die die unüberbrückbaren Differenzen in der damaligen Theologie zugedeckt hätten. Um es vorwegzunehmen: Der Verfasser kommt zu dem Schluss, dass im 5. Jh. in der Tat ein wirklicher Konsens erreicht wurde und Chalkedon mithin eine unüberbietbare Rolle auch für die heutige Ökumene spielen sollte. In einer nicht einmal 230 Textseiten starken Monographie kann kaum die altkirchliche Theologie Gegenstand der Untersuchung sein, deshalb wurden einige Einzeldenker als ihre Repräsentanten ausgewählt: Theodoret, Nestorius, Kyrill und Cassian. Diese begrenzte Auswahl schränkt zweifelsohne die Schlagkraft für die eingangs gestellte Relevanzfrage ein und sie wird m. E. auch nicht überzeugend begründet. Dennoch ist sie keineswegs ungeschickt, befinden sich diese vier im 5. Jh. doch in unterschiedlichen Lagern und sie sind außerdem relativ eigenständige Denker.

Interessant wird die Untersuchung dadurch, dass sich der Verfasser inhaltlich nicht von den gängigen anthropologisch-christologischen Spezialfragen leiten lässt, sondern die eminent theologische (man ist versucht zu sagen: reformatorische) Frage nach der göttlichen Gnade stellt. Freilich arbeitet dies der eigenen Argumentation zu: Denn in der ausgeklammerten Frage, wie genau „anthropo-christologisch“ Jesus Christus zu denken ist, also wie dualistisch, dichotomisch oder unionistisch der „wahre Gott und wahre Mensch“ zu verstehen ist, wurde in der Alten Kirche eben kein wirklicher Konsens erreicht. Mit der Abwertung der theologischen Relevanz dieser komplizierten und heute kaum noch verstandenen Frage ist also das Ergebnis bereits teilweise entschieden – was freilich bei überforder-